

Pause vom harten Leben auf der Straße

Drogen, Missbrauch, Gefängnis: Wer obdachlos ist, hat oft Schlimmes erlebt. Für ein paar weihnachtliche Momente sorgen seit 40 Jahren Caritas und Diakonie. Dieses Mal war NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst dabei

Von Elli Schulz

Ein paar Stunden Pause vom harten Leben auf der Straße gab es für Obdachlose in der Innenstadt. Gleich zwei Überraschungsgäste besuchten die Weihnachtsfeier: NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst (CDU) und RWE-Stadionsänger Sandy Sandgathe, der mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern sang. Stimmungsvoll verlief die Weihnachtsfeier, die Diakoniewerk und Caritasverband seit 40 Jahren an Heiligabend für Obdachlose veranstalten – auch wenn sie wegen Corona im kleineren Rahmen und im Freien stattfinden musste.

„Wenn du Hartz IV bekommst, winken die Vermieter schon ab.“

Nicole (25), Obdachlose

Keine Arbeit ohne festen Wohnsitz, keine Wohnung ohne feste Arbeitsstelle – das ist der Teufelskreis, dem fast alle Obdachlosen zu entkommen versuchen. Manche leben aber auch aus anderen Gründen auf der Straße. Liebevoll umarmt Mickey (39) seine Yvonne (36). Das Paar verbringt die Nächte zumindest im Winter meist bei der Krisenhilfe. Zweisamkeit ist da nicht möglich, Frauen und Männer sind getrennt untergebracht. Die beiden kommen eigentlich aus Bayern, wollen aber hier bleiben. „Essen ist schon sehr okay“, sagt Yvonne. Mickey stammt aus Kroatien. Jetzt hat er einen festen Job als Umzugshelfer. „Da muss man nur anpacken können“, sagt er.

Unglücklicherweise habe er seinen Pass verloren, erzählt der Kroate. In Corona-Zeiten sei es sehr



Ein bisschen Weihnachtsstimmung erlebten die Teilnehmer der Feier für Obdachlose.

FOTOS: SOCRATES TASSOS / FFS



Sandy Sandgathe, Stadionmusiker von Rot-Weiss Essen, sang mit den Teilnehmenden Weihnachtliches, aber auch das Steigerlied.



Ministerpräsident Hendrik Wüst übermittelte Weihnachtsgrüße.

schwierig, einen neuen zu erhalten und ohne Pass bekomme man keine Wohnung, haben die beiden erfahren. Zwischenzeitlich lebte das Paar in einer Wohngemeinschaft, aber das klappte nicht mehr, erzählt Yvonne, die früher als Körperpflegerin gearbeitet hat. Eigentlich würde sie gern kochen, auch beruflich, aber vor allem wünsche sie sich so sehr eine Wohnung, auch für den Hund, der jetzt meist bei Bekannten untergebracht sei. Im Gegensatz zu ihrem Partner hat sie noch Kontakt zur Familie. „Meine Mutter hat zu Weihnachten ein Päckchen geschickt.“

Leben von Hartz IV und vom Betteln
Nicole (25) sieht man nicht an, dass sie auf der Straße lebt. „Mir ist es wichtig, auf mich zu achten, ordentlich auszusehen.“ Sie habe eine schlimme Kindheit gehabt, sei vom Stiefvater vergewaltigt worden. Zur Mutter will sie keinen Kontakt

mehr. „Ich habe kein Problem mit Alkohol und Drogen, bin deshalb lieber allein unterwegs, damit ich da erst gar nicht ‚rein gerate‘“, sagt sie. Sie wisse sich zu wehren und habe dennoch nachts manchmal Angst, wenn sie unterwegs sei. Zum Glück könne sie meist bei einer Freundin schlafen. „Sie ist jetzt nicht da, aber ich kam dorthin und sie hat sogar für mich einkauff“, sagt Nicole und lächelt ein wenig.

Eine Ausbildung zur Friseurin hat Nicole abgebrochen, lebt jetzt von Hartz IV und vom Betteln. „Wenn du Hartz IV bekommst, winken die Vermieter schon ab, dabei kommt das Geld doch zuverlässig“, sagt sie. Tagsüber ist sie meist in der Innenstadt oder in Frohnhausen unterwegs. Die Angebote der Wohnungslosenhilfe nimmt sie gern an, lässt sich Post dorthin schicken, nutzt Dusche und Kleiderkammer. Schon bessere Zeiten erlebt hat Thomas (55). Erst seit zwei Wochen

ist er wohnungslos, über 30 Jahre lang hat er in ungekündigter Stellung für Sicherheitsdienste gearbeitet, 800 Euro Miete pro Monat bezahlt, einen Mercedes gefahren. Dann kam Corona, das Kurzarbeitergeld reichte nicht für die Miete. „Aber ich hatte ja Ersparnisse, habe es mir auf der Couch bequem gemacht.“ Irgendwann war das Geld aufgebraucht, er musste das Auto verkaufen, konnte die Miete nicht mehr zahlen.

Thomas sieht die Verantwortung für seine jetzige Lage bei sich selbst: „Ich war zu stolz, zum Amt zu gehen. Ich hätte den Hintern eher hoch bekommen müssen.“ Er habe Familie im Ausland, wolle die aber nicht belasten. Ihm gehe es ein bisschen besser als vielen anderen: Sein Sachbearbeiter habe dafür gesorgt, dass er die Nächte im Hotel verbringen könne. „Er hat gesagt, du gehörst nicht auf die Straße.“

Dort lebt Denise (34) seit 20 Jah-

ren. Heroin hat ihren Körper gezeichnet. „Ohne Drogen kannst du dieses Leben nicht ertragen.“ Sie leide unter dem Borderline-Syndrom, ritze sich die Haut. „Aber im Moment habe ich das im Griff.“ Ihre inzwischen verstorbene Mutter habe sie weggegeben, als sie sechs Jahre alt war. „Meine Schwester durfte bleiben, deshalb bin ich noch heute wütend auf sie, obwohl sie ja nichts dazu kann.“ Das Jugendamt habe sie damals nach Italien auf einen Bauernhof geschickt. „Da bin ich aber abgehauen.“ Ihr größter Wunsch: Eine kleine Wohnung, damit es auch ihr Hund besser hat, sagt sie und zeigt Handyfotos von ihrem Vierbeiner.

Sie alle sitzen an Heiligabend im Innenhof der Ambulanten Gefahrdeten- und Wohnungslosenhilfe an der Lindenallee bei Kaffee, Plätzchen und Eintopf zusammen, nehmen sich eine Weihnachtstüte mit Körperpflegeprodukten, Schals, Handschuhen und Kaffee mit. „In den Vorjahren haben wir mit 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmern im Studierendenzentrum ‚Die Brücke‘ gefeiert, jetzt muss die Feier hier draußen stattfinden. Wir haben vorher 100 Eintrittskarten verteilt“, so Petra Fuhrmann, Bereichsleiterin beim Diakoniewerk. Durch die begrenzte Teilnehmerzahl konnten nur Menschen kommen, die auf der Straße oder in Notunterkünften leben, nicht aber solche, die inzwischen eine feste Bleibe gefunden haben und gern aus alter Verbundenheit dabei sein wollten.

Frauen sind oft stark traumatisiert

„Um 16 Uhr ist in der Regel Schluss Menschen, die allein auf der Straße unterwegs sind, können einfach nicht viele Stunden in geselliger Runde verbringen, das wird ihnen zu viel. Und außerdem ist es dann noch früh genug, sich in einer Unterkunft einen Platz für die Nacht zu sichern“, weiß Petra Fuhrmann aus Erfahrung. In der Regel seien 75 Prozent der Teilnehmenden Männer, wohl auch, weil obdachlose Frauen oft stark traumatisiert seien, sexualisierte Gewalt erlebt hätten und solche Treffen nicht gut ertragen könnten.

Für die Mitarbeitenden der Organisationen sei der Termin der Weihnachtsfeier gesetzt. Auch viele Ehrenamtliche helfen jedes Jahr mit, betont Petra Fuhrmann. „Das gehört für uns dazu. Es ist einfach wichtig, in Kontakt mit den Wohnungslosen zu kommen. Die Feier bedeutet viel Arbeit, aber ist auch jedes Mal eine unglaublich schöne und berührende Erfahrung.“

Wüst besucht Feier

■ NRW-Ministerpräsident Hendrik Wüst hatte sich zuvor im **Gesundheitsamt über die Arbeit zu Corona-Zeiten informiert** und den Mitarbeitenden für ihren Einsatz an den Feiertagen gedankt.

■ Wüst betonte, dass **Wohnungslosigkeit** einen treffen könne. Die Landesregierung arbeite daran, den Menschen besser helfen zu können, sei aber noch lange nicht am Ziel.